

BEITRÄGE

NORBERT BORRMANN

Vom Wesen und Wert der verfemten Dichtung¹

„Es mag Aberglaube sein, aber in meinen Augen sind Bücher, die zwischen 1933 und 1945 überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen. Ein Geruch von Blut und Schande haftet an ihnen. Sie sollten alle eingestampft werden.“² Dieses Verdammungsurteil von Thomas Mann, geschrieben im Oktober 1945, sollte Schule machen. Zuerst nicht ohne Widerspruch, aber spätestens ab 1968 als Dogma. Dabei beschränkt sich die Verurteilung keineswegs nur auf Arbeiten, die zwischen 1933 und 1945 gedruckt worden sind, sondern erstreckt sich auf sämtliche Werke der Zwischenkriegszeit, einschließlich ihrer Autoren – ja z. T. bis in die Zeit um 1900 zurück –, die nach 1933 eine Förderung, eine wohlwollende Aufnahme oder auch nur eine Duldung erfahren hatten. Der Prägestempel „Nazi-Literatur“ wirkte und wirkt tödlich.³ Dabei gerieten selbst Autoren, die auf Distanz zum NS-Staat hielten oder der „Inneren Immigration“ angehörten, in das Odium des Anrühigen, wenn ihre Ablehnung des Dritten Reiches nicht das Ausmaß erreicht

¹ Gemeint sind damit die „rechten“ Dichter der Zwischenkriegszeit, die im Regelfall ihre Hauptwerke während dieser Zeitspanne veröffentlicht haben. Geboren wurden sie entweder im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts oder in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts. Rechts bedeutet hier keineswegs nationalsozialistisch, weit eher, daß die Dichter im Umfeld der „Konservativen Revolution“ anzusiedeln sind (vgl. Mohler, Armin; Weissmann, Karlheinz: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch. 6., völlig überarb. u. erw. Auflage. Graz 2005). Nach 1933 wurden sie auch als „volkhafte Dichter“ bezeichnet (vgl. Langenbucher, Hellmuth: Volkhafte Dichtung der Zeit. 6. Aufl. Berlin 1941). Von marxistischer Seite wurden sie als „faschistisch“ titulierte (vgl. Hartung, Günter: Literatur und Ästhetik des deutschen Faschismus. Berlin [Ost] 1984). Eingrenzender, für die Dichter, die sich – z. T. nur zeitweise – zum Nationalsozialismus bekannten, wurden sie als „nationalsozialistische Dichter“, oft auch in Kurzform als „Nazi-Dichter“ etikettiert (vgl. Hillesheim, Jürgen; Michael, Elisabeth: Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Würzburg 1993). Inge Jens hat diese Dichter, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der politischen Auseinandersetzungen in der Weimarer Republik, als „rechte Dichter“ benannt, im Gegensatz zu den „linken“ (vgl. Jens, Inge: Dichter zwischen links und rechts. Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste. 2., erw. u. verb. Auflage. Leipzig 1994). Diese Bezeichnung erscheint dem Verfasser als die kürzeste und prägnanteste, weshalb sie hier im Regelfall übernommen wird. Verfemt werden diese Dichter genannt, weil sie bzw. ihre Werke spätestens seit 1968 geächtet, totgeschwiegen oder diffamiert werden.

² Erschienen am 12.10.1946 im „Augsburger Anzeiger“. Zit. nach Kopp, Hans-Ulrich: Literatur vor der „Stunde Null“. Deutsche Schriftsteller 1933–1945. Rosenheim 1997.

³ Das betrifft nicht nur die Literatur. Auch die übrige „Nazi-Kunst“, also Architektur, Malerei, Plastik, Musik, Film, bis hin zu den angewandten Künsten, ist davon betroffen.

hatte, welches ihre – zumeist nachgeborenen – Kritiker als unabdingbar betrachten, damit „gute Literatur“ entstehen kann.⁴

Als 1966 Ernst Loewy die erste umfangreichere Aufarbeitung der „Literatur unterm Hakenkreuz“ vorlegte, spiegelte er mit seiner negativen Bewertung bereits weitgehend bundesrepublikanischen Grundkonsens wider: „Die Geschichte der Nazi-Literatur ist noch nicht geschrieben worden; es fragt sich, ob es sie zu schreiben lohnt. Versteht man unter Literaturgeschichte die Aneinanderreihung dessen, was wahrhaft tradierungswürdig ist, so ist die Frage zweifellos zu verneinen, ja sie wird sich gar nicht erst stellen. Zu weit ist dieses ‚Schrifttum‘ von allem entfernt, was man gemeinhin mit dem Begriff Literatur verbindet.“⁵ Einige Jahre später eiferten Claus Heinrich und Jutta Münster-Holzlar, ganz im Furore von 1968, über die rechte Dichtung der Zwischenkriegszeit: „Sie (die Literatur) bestand aus hinterwäldlerischer Heimat- und Blut-und-Boden-Literatur von der trivialsten Sorte, aus Fahnenprüchen ..., in Marsch- und Aufzugsliedern etwa vom literarisch ehrgeizigen ‚Reichsjugendführer‘ Baldur von Schirach, in Flammengedichten zu Sonnenwendfeiern und para-religiösen Nationalkantaten der Baumann, Böhme, Eggers und Steguweit, schließlich in Thingspielen, Heldenfeier-Chorälen und Fackelzug-Gelöbnissen – kurz, aus einem literarisch kaum genießbaren Brei aus Unvermögen, Mittelmäßigkeit und Trivialität, der, übergossen mit brauner Einheitssoße, in zum Teil absurd hohen Auflagen unters Volk gebracht wurde. Charakteristisch ist dabei, daß der weitaus größte Teil der Literatur, die nach 1933 partei-offiziell auf den Markt geworfen wurde, bereits vor 1933 geschrieben worden war: Es schlug die kommerzielle Stunde jener völkischen Dichter des Pflugs und des Flursegens, des Soldatenglücks von deutscher Artung, die seit der Jahrhundertwende, namentlich aber nach dem Ersten Weltkrieg, den ‚glühenden Vorwärtsdrang‘ des deutschen Soldaten unterm ‚wuchtenden Stahlhelm‘ (Ernst Jünger) besungen oder die vom welschen Geist vergiftete deutsche Scholle rückschlägig beweint hatten (Zöberlein, Beumelburg, Dwinger, Grimm, Bethge u. a.).“⁶

In ihrem „Lexikon nationalsozialistischer Dichtung“ äußerten Jürgen Hillersheim und Elisabeth Michael: „Es handelt sich in diesem Genre ... tatsächlich fast ohne Ausnahme um Produkte großer geistiger Einfachheit, verfaßt vornehmlich von Autoren intellektueller Mediokrität. Eine Absicht dieses Buches ist es, gera-

⁴ Vgl. Denk, Friedrich: Die Zensur der Nachgeborenen. Zur regimekritischen Literatur im Dritten Reich. 3., durchges. Aufl. Weilheim i. OB 1996.

⁵ Loewy, Ernst: Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und die Dichtung. Frankfurt/M 1983 (EA. 1966), S. 7. Davor war bereits eine Arbeit von Franz Schonauer erschienen: Deutsche Literatur im Dritten Reich. Versuch einer Darstellung in polemisch-didaktischer Absicht. Freiburg 1961.

⁶ Salzer, Adam; Tunk, Eduard v.: Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur. Neubearbeitung u. Aktualisierung von Heinrich Claus u. Münster-Holzlar, Jutta, Bd. 6. Von 1933 bis zur Gegenwart. Köln o. J. (um 1980), S. 11.

de diese schon bekannte Tatsache außer Zweifel zu stellen.“⁷ Das sind nur einige Stimmen aus der diesbezüglich erstaunlich gleichgeschalteten deutschen Nachkriegsgermanistik. Wenn es sich überhaupt lohnt – so der allgemeine Tenor – sich mit der rechten Dichtung der Zwischenkriegszeit zu beschäftigen, dann nicht deshalb, weil ihr irgendein künstlerischer Wert innewohnt, sondern nur, um das Monströse aufzuzeigen, dem sie literarisch Ausdruck verliehen hat; denn diese Literatur sei nicht nur schlecht geschrieben, sondern auch aus schlechten Absichten heraus verfaßt.

Für die marxistisch ausgerichtete Literaturwissenschaft der DDR, aber auch für deren Vertreter in der Bundesrepublik, hatten die „faschistischen Literaten“ vornehmlich dazu gedient, die Massen zu manipulieren. Ziel dieser Manipulation sei es gewesen, die Herrschaft des modernen Kapitalismus zu verfestigen.⁸ Mit dem Verblässen der marxistischen Ideologie rückten jedoch andere – negative – Aspekte in den Vordergrund. Jetzt bestand die Schuld der rechten Literaten der Zwischenkriegszeit weniger darin, den Status der Unmündigkeit und des Ausgebeutetseins der Massen verlängert zu haben, als vielmehr ein geistiges Klima mit erschaffen zu haben, in welchem die nationalsozialistischen Verbrechen erst gedeihen konnten. So lautet der horrende Vorwurf: „Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß viele der Dichter des Nationalsozialismus maßgeblich zu der Atmosphäre in Deutschland beitrugen, die sich im Holocaust und anderen Greueln entlud.“⁹ Es werden dabei keineswegs nur stramme Parteidichter in die Mitverantwortung gezogen. Das großzügig verteilte Signum „NS-Dichter“ trifft auch solche, deren Werke sich kaum durch eine sonderliche ideologische Verengung oder Radikalität auszeichnen, so z. B. Hans Friedrich Blunck, Bruno Brehm, Hans Grimm oder Rudolf Herzog.¹⁰

Einen Sonderfall stellt die psychoanalytische Deutung „präfaschistischer“ Weltkriegsautoren dar, wie sie von Klaus Theweleit in seinen vom linken Establishment emphatisch aufgenommenen „Männerphantasien“ (1977 u. 78) durchgeführt wurde.¹¹ Theweleit, dessen Hausgott neben Freud auch Marx ist, legt die Autoren des Ersten Weltkrieges wie etwa Ernst Jünger, Franz Schauwecker, Thor Goote oder Ernst von Salomon bzw. deren Werke auf die psychoanalyti-

⁷ Hillesheim, Jürgen; Michael, Elisabeth: Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien – Analysen – Bibliographien. Würzburg 1993, S. 7. Hans Friedrich Blunck wird dort auf den S. 63–74 behandelt. Ausführlicher besprochen bzw. „entlarvt“ wird dort sein historischer Roman „Wolter von Plettenberg. Deutschordensmeister in Livland“ (1938).

⁸ Vgl. Hartung, Günter: Literatur und Ästhetik des deutschen Faschismus. Berlin (Ost) 1984; Ketelsen, Uwe-K.: Literatur und Drittes Reich. 2., durchges. Aufl. Vierow bei Greifswald 1994, S. 15–16, 35–41.

⁹ Hillesheim u. Michael (Anm. 7), S. 7.

¹⁰ Ebd., S. 63–74, 85–93, 211–222, 238–246.

¹¹ Theweleit, Klaus. Männerphantasien. 2 Bde., Bd. 1: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte; Bd. 2: Männerkörper – zur Psychoanalyse des weißen Terrors. Frankfurt/M. 1977 u. 1978.

sche Couch und entdeckt – natürlich Schlechtes! Bei diesen Schriftstellern handelt es sich nach Theweleit – kurz gesprochen – nicht um vollwertige Menschen, sondern um Geschöpfe mit einer verkrüppelten Triebstruktur, die ihre Seele wie ein Körperpanzer umschließt. Dieser Panzer trenne sie vom Ungebundenen, Flutenden und Fließenden des Lebens, das als Bedrohung erlebt und deshalb mit äußerster Aggressivität abgewiesen wird. Um seine Theorie glaubhaft zu machen, blendet Theweleit den Ersten Weltkrieg mit den realen Interessengegensätzen der damaligen Großmächte weitgehend aus. Bei ihm kämpfen die Dichtersoldaten nicht, weil Krieg ist, sondern weil ihnen ihr verkümmertes Triebleben mitsamt ihren Körperpanzern keine andere Wahl läßt.¹²

Trotz oder gerade wegen der kategorischen Ablehnung der „faschistischen“ Schriftsteller blieb die Auseinandersetzung mit ihren Werken – bezeichnenderweise – gering. In den gängigen Literaturgeschichten werden sie zumeist auf wenigen Seiten „abgehakt“. In der sechsbändigen „Illustrierten Geschichte der Deutschen Literatur“ wird im letzten Band die Literatur von 1933 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts behandelt. Von den 472 Seiten widmen sich gerade dreizehn den „NS-Dichtern.“¹³ Dem Leser ist es damit unmöglich, sich ein auch nur annähernd objektives Bild über die rechte Dichtung und damit auch über die literarischen Richtungen des vergangenen Jahrhunderts zu machen. Aber ebenso innerhalb der germanistischen Fachwelt nimmt die Auseinandersetzung mit der rechten Literatur der Zwischenkriegszeit nur einen geringen Raum ein. Sie bleibt weitgehend Terra incognita. Uwe-K. Ketelsen vermutet als eine Ursache dafür, daß gerade jene Literaturhistoriker, die ihre ersten fachwissenschaftlichen Verdienste vor 1945 erworben hatten und nach 1945 in die führenden Positionen des Wissenschaftsbetriebes rückten und diesen dann prägten, sich nur ungern an die in der NS-Zeit geförderte Literatur erinnerten, ganz einfach deshalb, weil sie diese einst selbst mit Lob bedacht hätten.¹⁴ Kurzum – der Opportunismus hat diesbezüglich den Wissenschaftsbetrieb geprägt, und es darf vermutet werden, daß er ihn noch heute prägt – nämlich dergestalt, daß die Bewertung der „faschistischen“ Dichter im wesentlichen nach politischen Vorgaben erfolgt, bzw. erfolgen muß. Jeder Literaturwissenschaftler, der sein berufliches Fortkommen

¹² Unabhängig davon darf vielleicht die Frage gestellt werden, ob die gänzliche Auflösung der „Körperpanzer“ und mit ihnen zwangsläufig auch jeglicher Form nur positive Auswirkungen hat. Ein Blick in eine bundesdeutsche Fußgängerzone – in der längst das Ungebundene, Flutende und Fließende dominiert – läßt zumindest vom ästhetischen Standpunkt Zweifel daran aufkommen.

¹³ Salzer u. Tunk (Anm. 6), S. 11–24. Ein an Österreichs höheren Schulen verwendetes Generationen prägendes Standardwerk (Pochlatko/Koweindl, 1974) widmet sich der zwischen 1933 und 1945 erschienenen Dichtung auf eineinhalb von 870 Seiten! Vgl. Kopp (Anm. 2), S. 4.

¹⁴ Vgl. Ketelsen (Anm. 8), S. 28. Ketelsen schreibt, die Germanisten hätten diese Literatur „... zuvor wenigstens wohlwollend ignoriert, wenn nicht gar affirmativ belobigt.“

im Auge hat, dürfte diese verfeimten Dichter entweder nach einem politisch korrekten Schema bewerten oder gleich ganz die Finger von ihnen lassen.

Als Beispiel dafür, wie sehr die Beschäftigung mit der rechten Literatur nach politischen Kriterien erfolgt, bzw. mit den gesellschaftlichen Überlebensstrategien des einzelnen Wissenschaftlers verbunden ist, mag Klaus Hartung dienen. In der DDR war Hartung *der* Experte für die „faschistische Literatur“, und seine Veröffentlichungen spiegelten weitgehend die offizielle Parteiideologie wider.¹⁵ Nach der Wende und seiner Emeritierung trat Hartung der Paul-Ernst-Gesellschaft bei. Paul Ernst (1867–1933), gewiß kein „Nazi-Dichter“, aber ein wichtiger Vertreter der „Konservativen Revolution“, darf als der am höchsten geschätzte zeitgenössische Dichter im Dritten Reich gelten.¹⁶ Während Hartungs Beurteilung von Ernst vor 1989 – notgedrungen – eine negative war, erfuhr sie danach eine weitgehende Umwertung¹⁷.

Daß politische Vorgaben bei der Bewertung von Schriftstellern eine Rolle spielen, ist auch am „Familienfall“ von Will Vesper (1882–1962) und Bernward Vesper (1939–1971) erkennbar. Während Vesper senior, der sich bis zu seinem Lebensende zum Nationalsozialismus bekannt hat, für die Nachkriegsgermanistik eine reine Negativfigur ist, avancierte Vesper junior – der sich infolge eines Drogendeliriums das Leben nahm – für die Kritiker zur tragischen Lichtgestalt. In seinem Romanfragment „Die Reise“, das als „Kultbuch der Linken“ gefeiert wurde, setzte er sich unter anderem auch mit seiner Herkunft auseinander. Daß die unterschiedliche Bewertung von Vater und Sohn nicht unbedingt nach literarischen Gesichtspunkten erfolgte, ist insofern leicht erkennbar, da die „Qualität“ von „Die Reise“ – dem einzigen Werk von Vesper junior – für die Kritiker vor allem in dem darin geäußerten Haß auf den Vater und in der Auseinandersetzung mit dem „Faschismus“ besteht.¹⁸ – Der Umstand, daß Bernward Vesper sehr enge Kontakte zum entstehenden Linksextremismus der RAF hatte – u. a. war er der langjährige Verlobte von Gudrun Ensslin, und die beiden hatten einen

¹⁵ Vgl. Hartung (Anm. 8).

¹⁶ In den Arbeiten über die damalige Gegenwartsdichtung wird dem Werk und der Person Ernsts im Regelfall am meisten Platz eingeräumt. Vgl. Langenbucher, Hellmuth: Volkhafte Dichtung der Zeit. 6. Aufl. Berlin 1941; Langer, Norbert: Die deutsche Dichtung seit dem Weltkrieg. Von Paul Ernst bis Hans Baumann. Karlsbad u. Leipzig o. J. (um 1941). Zur „Konservativen Revolution“ vgl. Mohler, Weissmann (Anm. 1).

¹⁷ Vgl. Hartung (Anm. 8), S. 51–62; vgl. dagegen ders.: Ein unbekanntes Meisterwerk. Paul Ernsts Roman „Saat auf Hoffnung“. In: Der Wille zur Form. 3. Folge, H. 6, Ulm 2006, S. 65–97. Damit soll keineswegs die Person von Gunther Hartung diskreditiert werden. Wenn er in der DDR gesellschaftlich überleben wollte, blieb ihm keine andere Wahl.

¹⁸ Vgl. Salzer u. Tunk (Anm. 6), S. 22–23, 306–308.

gemeinsamen Sohn – wurde nicht als störend empfunden.¹⁹ Im Gegenteil: Es dürfte seinen Nimbus erhöht haben.

Während die überwiegend politisch links stehenden Literaten der Emigration spätestens ab 1968 als Vertreter eines die Völker umspannenden Humanitätsideals, der Rationalität und Aufklärung, der künstlerischen Komplexität, der Thematisierung problematischer Bereiche (Soziales, Politik, Sexualität) oder der Suche nach neuen, experimentellen Formen gefeiert wurden, wurde die im Dritten Reich anerkannte Literatur – die nicht unbedingt nationalsozialistisch sein mußte – als provinziell, irrational, intellektuell dürftig oder gefühlsselig abgestempelt.²⁰ Doch wenn mit diesen Zuordnungen auch eine Unterteilung in „gute“ und „schlechte“ Literatur suggeriert werden soll, so offenbaren sie im Kern weniger literarische Qualitätsunterschiede, als vielmehr weltanschauliche Präferenzen. Das läßt sich vielleicht auch illustrieren, indem man die oben genannten Bezeichnungen, die bei der Emigranteliteratur durchweg einen positiven Klang haben, bei der rechten Dichtung hingegen einen negativen, durch Worte ersetzt, die inhaltlich ähnliches aussagen, deren Wertigkeit aber jeweils als umgekehrt empfunden wird. Würde man die linke Literatur z. B. statt rational lebensfremd, abstrakt oder blutleer nennen, die rechte Literatur hingegen statt provinziell landschaftsgebunden oder statt irrational ganzheitlich, so ließe sich schnell der

¹⁹ Ursprünglich war Bernward Vespers Verhältnis zu seinem Vater keineswegs negativ. Vesper junior verkehrte noch als Student in der rechten Szene und versuchte gemeinsam mit seiner Verlobten, Gudrun Ensslin, sogar die Werke seines Vaters neu zu verlegen. Erst mit dem sich stark wandelnden Zeitgeist in den sechziger Jahren und den aufkommenden Studentenunruhen wechselte Bernward Vesper von rechts nach links. Vgl. Koenen, Gerd: Vesper, Ensslin, Baader. Urszenen des deutschen Terrorismus. Köln 2003, bes. S. 25–78.

Es gibt im Übrigen noch eine andere Beziehung zwischen rechter Dichtung und bundesdeutschem Linksterrorismus – wenngleich anders geartet und weniger unmittelbar. Als Kind saß Ulrike Meinhof bei dem Dichter Friedrich Griese auf dem Schoß! – 1936, als Ulrike Meinhof drei Jahre alt war, begann ihre Mutter, Ingeborg Meinhof, eine leidenschaftliche Affäre mit Griese. Als Griese den Ehemann, Werner Meinhof, über die Beziehung informierte, kam es zu schrecklichen Auseinandersetzungen. Ingeborg Meinhof wollte ihren Mann verlassen, doch Griese beendete im Juli 1937 die neun Monate andauernde Beziehung zu Ingeborg Meinhof, seiner Frau zuliebe. In dem Roman „Bäume im Wind“ (1937) hat Friedrich Griese seine Liebesbeziehung zu Ingeborg Meinhof – wenngleich verschlüsselt – literarisch verarbeitet.

Werner Meinhof, Kunsthistoriker und Vater von Ulrike Meinhof, war mit dem Lebensreformer, Architekten und damaligen Direktor der Staatlichen Hochschule für Baukunst, bildende Kunst und Handwerk in Weimar, Paul Schultze-Naumburg, näher bekannt. Der von Schultze-Naumburg geschätzte Meinhof war als Gastdozent in Weimar tätig. Schultze-Naumburgs Versuch, Meinhof eine Professur für Kunstgeschichte an der Universität Jena zu verschaffen, scheiterte jedoch, vermutlich, weil dieser nicht habilitiert war. Vgl. Ditfurth, Jutta: Ulrike Meinhof. 2. Aufl. Berlin 2007, bes. S. 29, 30, 32.

²⁰ Vgl. Düsterberg, Rolf (Hg.): Dichter für das „Dritte Reich“. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie. Bielefeld 2007, S. 7; Loewy (Anm. 5), S. 39.

umgekehrte Effekt herstellen: Die rechte Literatur erschiene als die „gute“, die linke Literatur als die „schlechte“.

Tatsächlich war die im Dritten Reich geförderte und – was nicht identisch ist! – gedruckte Literatur in jeder Hinsicht vielfältig. Sie war es zunächst qualitativ: Da gab es unleugbar engstirnige Parteidichter mit einem ebenso primitiven Stil wie Weltbild – man denke dabei etwa an „Dichter“ wie Hans Zöberlein, Tüdel Weller oder Hannes Kremer. Daneben fand sich Literatur auf „mittlerer Stufe“: So etwa bei Richard Euringer, Mirko Jelusich, Herybert Menzel, Wilhelm Pleyer, Heinz Steguweit oder Ulrich Sander. Aber es gab auch Dichter von hohem literarischem Rang. Wer diesen etwa Paul Ernst, Hans Friedrich Blunck, Agnes Miegel, Hans Grimm oder Erwin Guido Kolbenheyer abspricht, tut dies aus Unkenntnis, Opportunismus oder ideologischer Verblendung. Mitunter entruscht auch einem der offiziellen Literaturwissenschaftler der Nachkriegszeit ein Satz, der darauf hindeutet, daß vielleicht doch nicht alles schlecht war, was von rechten Autoren der Zwischenkriegszeit verfaßt wurde. So urteilte der „Literaturpapst“ Walter Jens 1961 in seiner „Deutschen Literatur der Gegenwart“, daß – zumindest – der Novellist Hans Grimm ein bedeutender Dichter sei.²¹ Oder Ernst Loewy vermerkte im Anhang seines Werkes „Literatur unterm Hakenkreuz“, nachdem er zuvor der „Nazi-Literatur“ jegliche Qualität abgesprochen hatte, über das Werk Kolbenheyers: „Literarische Qualitäten sind diesem Werk nicht abzusprechen; sie resultieren aus einem nicht unbeträchtlichen Gespür für historisches Kolorit.“²²

Vielfältig war auch die Themenwelt der rechten Schriftsteller. Sie reduzierte sich in der gesamten Zwischenkriegszeit keineswegs nur auf „Blut und Boden“, geschweige denn auf reine Propagandaliteratur.²³ Vielfältig war vor allem aber auch, was nach 1933 alles gedruckt wurde. Das „Lesen unter Hitler“ erfolgte keineswegs nur nach ideologischen Vorgaben.²⁴ Beliebt waren beim großen Publikum nach wie vor Unterhaltungsschriftsteller wie Karl May, Ludwig Ganghofer oder die trivialere Hedwig Courths-Mahler. Reißenden Absatz fanden die Technikromane von Karl Aloys Schenzinger, aber auch die Zukunftsromane von Hans Dominik. Große Erfolge erzielten auch ausländische Autoren wie Marga-

²¹ Vgl. Gümbel, Annette: „Volk ohne Raum“. Der Schriftsteller Hans Grimm zwischen nationalkonservativem Denken und völkischer Ideologie. Darmstadt u. Marburg 2003, S. 281.

²² Loewy (Anm. 5), S. 317.

²³ Die Themenvielfalt ist auch den Literaturführern dieser Zeit zu entnehmen: Vgl. Langenbacher (Anm. 16), Langer (Anm. 16).

²⁴ Vgl. Adam, Christian: Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich. Berlin 2010; Schneider, Tobias: Bestseller im Dritten Reich., Ermittlung und Analyse der meistverkauften Romane in Deutschland 1933–1944. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. 52. Jg. (2004); H. 1, S. 77–97. Unter den vierzig nach Auflagenhöhe aufgelisteten Erfolgstiteln befindet sich auch Hans Friedrich Blunck mit „König Geiserich“ auf Platz 26. Vgl. ebd., S. 84.

ret Mitchell mit „Vom Winde verweht“ oder Trygve Gulbrandsens „Und ewig singen die Wälder“ und „Das Erbe von Björndal“. Auch Autoren wie Aldous Huxley und Antoine de Saint-Exupéry verkauften sich gut. Selbst regimekritische Werke wie Werner Bergengruens „Der Großtyrann und das Gericht“ (1935) oder Ernst Jüngers „Auf den Marmorklippen“ (1939) konnten in höheren Auflagen verlegt werden. Sogar die phantastische Literatur, wovon die gängige Auffassung lange Zeit war, sie wäre der Zensur anheimgefallen, wurde weitergeführt.²⁵ Und natürlich waren die Klassiker präsent. Insgesamt erlebte die Buchbranche nach 1933 einen Aufschwung, und gerade das schöngeistige Schrifttum erreichte Auflagenhöhen, von denen die Gegenwart nur zu träumen vermag.

Vergleicht man die inhaltliche Vielfalt der Literatur nach 1933 mit der in der zweiten deutschen Diktatur, also der DDR, so läßt sich kaum bestreiten, daß sie im Dritten Reich – vor allem wenn man berücksichtigt, was in der Mangelwirtschaft der DDR in den Buchhandlungen tatsächlich präsent war – deutlich größer war. Aber auch in der Bundesrepublik – berücksichtigt man hier wiederum, was in den Medien besprochen, was von den sogenannten renommierten Verlagen verlegt und dann in den Buchhandlungen offeriert wird – dürfte kaum eine größere Vielfalt herrschen!

Das Stigma der inhaltlichen Enge und einer generell mangelnden herrschenden Qualität trifft daher weder auf die rechten Dichter noch auf die Bandbreite dessen zu, was nach 1933 gedruckt wurde. Aber wie sieht es mit der moralischen Verantwortung der rechten Dichter aus? Zunächst sei einmal vermerkt, daß sich nur schwerlich bei irgendeinem dichterischen Werk dieser Zeit auch nur ansatzweise eine Handlungsanleitung zu den Exzessen, die im totalen Krieg von den Nationalsozialisten begangen wurden, ableiten ließe. Wo man meint, dies tun zu können, handelt es sich in der Tat ausschließlich um literarisch minderbegabte Autoren. Vor allem aber wird, was die „Moral“ betrifft, mit vollkommen unterschiedlichen Maßstäben gemessen. Während rechten Autoren jeder politische Fehltritt vorgehalten wird, verfährt man bei linken Autoren äußerst großzügig. Kommunistischen oder äußerst links stehenden Autoren wird aus ihrer politischen Haltung im Regelfall keinerlei Vorwurf gemacht – trotz der Tatsache, daß das kommunistische Weltbeglückungsexperiment die größeren Leichenberge, die größeren Sklavenheere und die größere Einschränkung der persönlichen Freiheit mit sich gebracht haben als der Nationalsozialismus und alle Faschismen zusammengerechnet.²⁶ Ein Autor wie z. B. Lion Feuchtwanger,

²⁵ Vgl. Zondergeld, Rein A.: Schattenspiel. Phantastische Erzählungen aus dem Dritten Reich. Wien u. Leipzig 2008. Hans Friedrich Blunck ist dort mit der Erzählung „Blick aus dem Zug“ vertreten. Vgl. ebd. S. 219–221.

²⁶ Vgl. Courtois, Stéphane (Hg.): Das Schwarzbuch des Kommunismus. München 1998 (EA. Paris 1997). Im kommunistischen Machtbereich starben zwischen 80 und 100 Millionen Menschen eines gewaltsamen Todes.

der ausdrücklich die stalinistischen Schauprozesse verteidigte, zählt mit seinem Werk trotzdem zur heutigen Schulbuchlektüre. Man stelle sich einmal den umgekehrten Fall vor: Ein nationalsozialistischer Autor, der explizit Verbrechen aus der Zeit des Dritten Reiches rechtfertigt, würde mit seinem Werk als Schulbuchlektüre empfohlen. Das erscheint unter den gegenwärtigen Gegebenheiten mehr als nur unwahrscheinlich – es liegt gewissermaßen außerhalb unseres Vorstellungsvermögens.

Die Wurzeln der rechten Dichtung der Zwischenkriegszeit reichen weit zurück. Sie reichen über den ersten Weltkrieg oder die Jugendbewegung der Jahrhundertwende hinaus. Hans Friedrich Blunck zeichnete die Abstammungslinien von rechten und linken Dichtern in folgendem Vergleich: „Wie die liberalistische Periode Abklang der Aufklärungszeit des 18. Jahrhunderts war, so beruht die Umwälzung, in der wir heute stehen, auf dem geistigen Gut des Sturm und Drangs, auf der frühen deutschen Romantik und ihrer Erneuerung durch die Jugendbewegung, die um die Jahrhundertwende begann, sich im Weltkrieg erhöhte und in der Gegenwart vollenden will.“²⁷ Der Literaturwissenschaftler Norbert Langer griff sogar noch weiter zurück, auf die Zeit vor der Zeit: „Wir reichen wieder hinein in eine mythische Zeit, wo die Menschen mit dem Weltall in Einklang waren. Unsere neuen Werte sind auf den alten, langerprobten begründet. Die Erfahrungen des letzten Jahrhunderts haben uns wieder zur Besinnung auf uns selbst gebracht. Wir sind näher der Erde. Heimat, Familie, die nächsten Dinge, der Baum, der Acker, die Mutter, das Vaterland gelten uns in vertiefter Art.“²⁸

Versucht man, die drei zentralen Merkmale der rechten Dichtung der Zwischenkriegszeit, die sich bereits in der Romantik herausgeschält hatten, zu benennen, so dürften das folgende sein:

1. Überzeitlichkeit,
2. Eine starke Naturverbundenheit und eine damit einhergehende Betonung landschaftlicher und regionaler Eigenheiten,
3. Das Bekenntnis zur Herkunft – zu Familie, Stamm, Volk.

Der Wille, nicht nur „aktuell“ oder nur „fortschrittlich“ zu sein und stattdessen das überzeitlich Wesenhafte aller Dinge und Erscheinungen zu betonen, klingt bei den rechten Dichtern immer wieder an und wurde auch von deren zeitgenössischer Kritik so gesehen:²⁹ „Der echte Künstler unterliegt ... nicht dem Machtwort des Augenblicks, der Verführung durch Zeitströmungen, der Notdurft des

²⁷ Blunck, Hans Friedrich: Deutsche Kulturpolitik. München 1934, S. 19.

²⁸ Langer (Anm. 16), S. 11.

²⁹ Der Wille zur Überzeitlichkeit, aber auch zur regionalen Verortung, klang ebenso in den anderen Künsten an, nicht zuletzt in der Architektur. Vgl. Borrmann, Norbert: „Kulturbol-schewismus“ oder „Ewige Ordnung“. Architektur und Ideologie im 20. Jahrhundert. Graz 2009.

Tages. Er steht unter dem Gesetz des Ewigen, das ihn dem falschen Ehrgeiz enthebt, dem Zeitgeschmack huldigen zu müssen. Der echte Dichter umfaßt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einem“ (Norbert Langer).³⁰ „Er (der Dichter) wird umso reiner und tiefer Dichter sein, je besser er den ewigen Sinn des *Zufälligen* seiner Zeit und seines Lebens bildhaft auszudrücken weiß, und je weniger er der Versuchung erliegt, diesem Zufälligen selber zu verfallen“ (Otto Gmelin).³¹ „... (das) über alles Getriebene der Zeit ... (zu stehen) macht allein den wahren Dichter aus. Aber dieses Ziel, das zumindest jedem Dichter bei seinem Schaffen vorschwebt, kann er nur erreichen, wenn er sich selbst als überhaupt menschenmöglich entzeitlicht oder kurz sich von den Problemen des Tages nicht gefangen nehmen läßt ... Nicht der Dichter, der sich zum Richter seiner Zeit aufwirft, nicht der Gesellschaftskritiker, nicht der revolutionäre Rhapsode oder der Dramatiker kann bei solchen Maßstäben auf jene höchste Stufe echter Dichtkunst gelangen, die, um nur einige Namen zu nennen, Sophokles, Dante, Shakespeare, Tolstoi oder Goethe erreicht haben. Alle diese dichteten nur, um den überzeitlichen Sinn unseres Daseins sich selbst und der Menschheit herauszustellen.“ (Hermann Stehr).³² „Bluncks Märchen haben alt und jung viel zu sagen, weil sie Zeitloses in die Zeit tragen, zugleich aber auch den Geist unserer Zeit ins Zeitlose verklären.“³³ „Die Dichter sind dem Volke Bürgen seiner Ewigkeit“ (Josef Magnus Wehner).³⁴

Die Höherbewertung des Überzeitlichen vor dem Aktuellen zeigte sich auch darin, daß jene literarischen Gattungen, die sich dem Aktuellen weitgehend verweigern, eine neue Blüte erfuhren: Sage, Märchen, Ballade, Epos. Auch der historische Roman, mit Rückgriffen ins vorzeitliche, archaische, mythische, erlebte einen Aufschwung. Der Bauer, als Urstand des Volkes, wurde hochgeschätzt. Im Werke Friedrich Grieses, *des Bauern dichters*, wurde der „... mythische Urgrund, auf dem dieses (das bäuerliche) Leben steht, sichtbar gemacht.“³⁵ Das Theater sollte wieder zur Weihestätte werden, indem es sich von der „Konjunk-

³⁰ Langer (Anm. 16), S. 10–11.

³¹ Gmelin, Otto: Der Dichter und die Wiedergeburt des Volkes. In: Kindermann, Heinz (Hg.): Des deutschen Dichters Sendung in der Gegenwart. Leipzig 1933, S. 158–159.

³² Stehr, Hermann: Dichter, Zeit und Ewigkeit. In: Kindermann (Anm. 31), S. 13–14.

³³ Schutzumschlagtext zu Blunck, Hans Friedrich: Märchen. Berlin 1941. Walter T. Rix schreibt über die Novellen Bluncks: „Blunck verfolgt stets die Absicht, den Stoff aus der Erzählzeit, aus seiner Zeitgebundenheit herauszuheben und ihm einen zeitlosen, nahezu mythischen Charakter zu verleihen.“ Ders.: H. F. Bluncks Novellentechnik und der Moment der Entscheidung. In: Hans Friedrich Blunck. Jahrbuch 2011, Ludwigsfelde 2011, S. 22.

³⁴ Wehner, Josef Magnus: Der Dichter und sein Volk. In: Die Neue Literatur (1933), H. 10, S. 608.

³⁵ Langenbucher (Anm. 16), S. 197.

turbühne“ erneut zum „Ewigkeitstheater“ erheben sollte.³⁶ Der Wert des Dichters wurde gerade – im Gegensatz zum Journalisten – in der Zeitlosigkeit seines Werkes gesehen; denn: „Aller Journalismus ist zeitgebunden ... Alle Dichtung ist zeitlos, weil das Wesen der Dinge zeitlos ist“ (Karl Heinrich Waggerl).³⁷

Ebenso wie das Merkmal der Überzeitlichkeit sticht auch die Naturverbundenheit und der landschaftliche Bezug bei rechten Dichtern hervor – was wenig überrascht, sind beide Bereiche doch miteinander verwoben; denn das Wesen der Natur ist, gemessen am individuellen menschlichen Leben, gerade ihre Dauer, ihre „Überzeitlichkeit“. Der „Ruf der Erde“ war bei ihnen unüberhörbar.³⁸ „In keiner anderen Zeit“, bemerkte Friedrich Griese, „ist die deutsche Landschaft mit solcher Inbrunst beschworen worden, wie gerade in unserer letzten Gegenwart. Die eine, einzige Antwort darauf ist die, daß wir uns aufmachen wollen, in dieser Landschaft einen wesentlichen Teil der oft verhaltenen, immer aber lebendigen und wirkenden Kräfte zu erkennen, die Gegenwart und Zukunft unseres gesamten Volkstums immer deutlich erkennbar mitbestimmt haben.“³⁹ Dabei verfaßten die rechten Dichter der Landschaft und des Raumes keine enge, harmlos-heitere, „heimelige“ Heimatkunst. Ihre Heimat ist vielmehr Allsinnbild. Sie ist sichtbare und unsichtbare Kraft, sie umfaßt das Lebende wie das Tote, sie ist Dunkelheit und Licht, schwarze Erde und leuchtender Himmel. In ihr spielt sich das Schicksal des Einzelnen ebenso ab wie der Kreislauf der Jahreszeiten. Sie ist Wirklichkeit und Mythos, Natur und Geschichte, sie ist hart und verschwenderisch.

Vom Hochgebirge zur Ebene, vom Gletschereis zum Meer, von der lieblichen Landschaft zur märkischen „Streusandbüchse“ – es galt, die Vielgestalt der Natur einzufangen und sie dem Leser zu erschließen. Der Blick auf die Landschaft sollte die Menschen wieder stärker mit ihrer Heimat verbinden – aber er sollte auch den Sinn dafür schärfen, wie gefährdet „Mutter Erde“ in einer Industriegesellschaft ist, und daß die einst harmonische Einheit von Natur- und Kulturform Gefahr läuft, gänzlich gesprengt zu werden. Schon früh waren rechte Dichter auch tätige Heimat- und Naturschützer: So Hermann Löns, Ludwig Finkh oder Hermann Eris Busse. Hans Friedrich Blunck sprach sich in seiner Rede „Deutsche Kulturpolitik“ deutlich gegen einen „technokratischen Fortschrittsglauben“ aus und dagegen, die Technik auf Gebiete zu übertragen, die „heiliges Werk“ sind. Einem enthemmten Wirtschaftsliberalismus seien Riegel vorzuschieben.

³⁶ Vgl. Hedler, Friedrich: Ewigkeitstheater oder Konjunkturbühne. In: Die Neue Literatur (1933), H. 4, S. 177–188.

³⁷ Waggerl, Karl Heinrich: Dichtung und Journalismus. In: Kindermann (Anm. 31), S. 254.

³⁸ Titel einer 1933 erschienenen Erzählung von Friedrich Griese.

³⁹ Aus einer am 14. Juni 1933 vor der Münchener Studentenschaft gehaltenen Rede. Zit. nach Soergel, Abert: Dichter aus deutschem Volkstum. Dichtung und Dichter der Zeit. Leipzig 1934, S. 207.

Die „Gestaltung“ von Landschaft und Siedlung dürfte diesem jedenfalls nicht obliegen.⁴⁰ – Ein vergleichbar ökologisches Bewußtsein wird man bei den linken Literaten dieser Zeit kaum finden, bei den rechten Dichtern der Landschaft war es die Regel. Sie waren inwendig grün.

Die Bedeutung der Landschaft, genauer der Landschaft, welcher der Dichter selbst entstammte, hob der *rechte* Literaturwissenschaftler Josef Nadler in seiner vierbändigen „Literaturgeschichte des Deutschen Volkes“ hervor, deren vierter, „berücktigter“ Band, die rechten Dichter und ihre Werk von 1914 bis 1940 behandelt.⁴¹ Das opulente Werk trägt den Untertitel „Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften“. Nadlers opus magnum ist der groß angelegte, bisweilen ein wenig gewaltsame Versuch, den Dichtergeist zu erden. Mit Anleihen in der Geographie, Genealogie, Volkskunde und Ethnologie entdeckte er natürliche Bedingungsfaktoren für die literarische Produktion. Dabei kamen seinem Ansatz die rechten Dichter – im Gegensatz zu den linken Literaten – mit ihrer Hochschätzung der Landschaft verständlicherweise entgegen. Heute – mit der starken Nivellierung von Raum und Mensch – scheint Nadlers Methode kaum fortführbar.

Die natürlichen Bedingungsfaktoren literarischer Produktion erblickte Nadler in der „Landschaft“, aber ebenso im „Stamm“ und der stammlichen Herkunft des Dichters. Die Bedeutung des Stammes und der eigenen Herkunft wurde aber auch von den rechten Dichtern der Zwischenkriegszeit immer wieder deutlich hervorgehoben – doch nicht nur das: Sie beinhaltete zugleich eine Bejahung der Herkunft und bildet damit das dritte Hauptmerkmal ihrer literarischen Schaffens. Heutzutage, wo die Beschäftigung mit der eigenen Herkunft und Geschichte zu meist „Vergangenheitsbewältigung“ heißt, wirkt die Bejahung der eigenen Abstammung nicht selten befremdlich, wenn nicht gar anstößig. Doch wird der, dem das Überleben des eigenen Volkes am Herzen liegt, kaum leugnen können, daß dies nur über eine summa summarum positive Einstellung zum eigenen Volk und dessen Geschichte möglich ist. Das trifft natürlich auch auf die Dich-

⁴⁰ Vgl. Blunck (Anm. 27), v. a. S. 16, 20–21, 23–25. Hier sei auch daran erinnert, daß das Dritte Reich – nicht zuletzt aufgrund seiner biologisch-organisch geprägten Weltanschauung – keineswegs nur braun, sondern auch ausgeprägt grün war. So wurde der Schutz der Natur erstmals umfassend durch das Reichs-Naturschutz-Gesetz vom Juni 1935 und durch die Naturschutzverordnung vom März 1936 geregelt. Schützenswerte Pflanzen und Naturarten, bedeutende Naturdenkmale sowie Naturschutzgebiete sollten in ihrer Gesamtheit erhalten bleiben. In der kurzen Zeitspanne des Dritten Reiches entstanden etwa 700 Naturschutzgebiete.

⁴¹ Nadler, Josef: Literaturgeschichte des Deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. 4 Bde, Berlin 1941. Es handelt sich dabei um die vierte, völlig neu bearbeitete Auflage, bei der insbesondere der vierte Band von Relevanz ist. Bereits zwischen 1911 und 1918 war die erste Auflage, damals noch dreibändig, erschienen. Der vierte Band der „Nazi-Ausgabe“ folgt dabei keineswegs einer strengen Parteilinie. So wird z. B. an der bereits in früheren Auflagen positiven Bewertung des „Halbjuden“ Hugo von Hofmannsthal nicht gerüttelt. Vgl. ebd. S. 205–208.

tung zu. Kolbenheyer bemerkte dazu: „Dichtkunst ist Lebensmacht. Wir haben ihr zu dienen und ihren Heilwert zu pflegen.“ Nach Kolbenheyer muss sich der literarisch Schaffende entscheiden, ob er dem Aufbau und der Bewahrung des eigenen Volkes dienen will oder „an dessen Zerrüttung und Verwüstung teil(haben)“ möchte.⁴²

Die Herkunft erfolgt über die Stufenfolge Familie, Stamm, Volk. Da die eigene Herkunft weit zurückreicht und sich in dem Dunkel der Geschichte verliert, klingt auch hier wieder deutlich die Thematik der Überzeitlichkeit an. Ähnlich wie der Literaturwissenschaftler Josef Nadler setzt auch der rechte Dichter sein Schaffen unmittelbar mit seiner Herkunft in Verbindung. So schreibt Karl Röttger: „Was jeder Dichter in sein Leben und Werk mitbringt, ist das Ethos seiner Herkunft; er darf aber sicher sein, daß die Kraft, aus der seine Werke entstehen, schon lange vor ihm wirksam war in denen, mit denen er wuchs.“⁴³ Und Hermann Claudius schrieb: „Je älter und reifer der Mensch wird, desto weniger sieht er sich als Einzellerscheinung, desto mehr empfindet er sich und sein Tun als einen Teil – und als einen sehr bescheidenen Teil – jener großen Bewegungswelle, die aus fremder Vergangenheit aufsteigt und durch ihn hin in fremde Zukunft weiter wandert.“⁴⁴

Das Volk wurde dabei nicht als irgendeine „abstrakte“ Bevölkerung begriffen, die man einfach nach ökonomischen Bedürfnissen bzw. Begierden hin und herschieben kann, sondern als etwas Lebendiges und organisch Gewachsenes. Der Staatswissenschaftler Adam Müller hatte den Begriff Volk bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts überzeugend definiert: „Ein Volk ist die erhabene Gemeinschaft einer langen Reihe von vergangenen, jetzt lebenden und noch kommenden Geschlechtern, die alle in einem großen, innigen Verband zu Leben und Tod zusammenhängen.“⁴⁵ Die Aufgabe der Dichtung war dabei, nach Hans Friedrich Blunck, gerade das Selbstbewußtsein und damit die Lebenskraft des Volkes zu stärken.⁴⁶ Das geschah einerseits, indem das ganz Eigene, Besondere von Volk und Stamm hervorgehoben wurde, was sich dann wiederum in den landschaftlichen Eigenheiten der Siedlungsgebiete der einzelnen Stämme widerspiegelte. Das Selbstbewußtsein sollte aber ebenso durch die Darstellung der eigenen Geschichte gestärkt werden, wobei man deren Glanz- und Wendepunkte ins Blickfeld rückte. Dabei wurde die Geschichte des eigenen Volkes nicht zeitlich verengt, sondern ausgeweitet, bis zurück zur germanischen Frühgeschichte, ja – bis

⁴² Zit. nach Langenbucher (Anm. 16), S. 35.

⁴³ Röttger, Karl: Heimat und Herkunft. In: Die Neue Literatur (1933), H. 12, S. 669.

⁴⁴ Claudius, Hermann: Ahnen und Heimat. In: Die Neue Literatur (1933) H. 1, S. 1.

⁴⁵ Zit. nach Langenbucher, Hellmuth: Die deutsche Gegenwartsdichtung. Eine Einführung in das volkhafte Schrifttum unserer Zeit. Berlin 1939, S. 10–11.

⁴⁶ Vgl. Blunck, Hans Friedrich: Volkstum und Dichtung. In: Kindermann (Anm. 31), S. 199.

zum Mythos. Dieses Anliegen führte automatisch zu einer Förderung des historischen Romans, aber auch wieder von Sage, Epos und Ballade.

Überzeitlichkeit, Landschaftsgebundenheit, Bekenntnis zur Herkunft – das sind die drei Hauptwesensmerkmale der verfemten rechten Dichtung der Zwischenkriegszeit. Als weitere Merkmale könnten hinzugefügt werden: Idealismus, Synthese, Intuition. Doch war den Dichtern von rechts oder auch denen von links immer bewußt, wofür sie eintraten? Wilhelm Stapel vermerkte dazu: „Es handelt sich nicht um Grenzen, die vom Bewußtsein mit Bewußtsein gezogen werden, sondern um eine Spaltung des Sinns selbst. Der Unterschied war immer da, aber wir haben erst langsam darauf zu achten begonnen. Heute wissen wir, daß es sich hier um eine entscheidende Differenzierung handelt.“⁴⁷ Gleichwohl war vielen „Dichter(n) zwischen rechts und links“, wie Inge Jens in ihrem gleichnamigen Buch am Beispiel der Auseinandersetzungen innerhalb der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste belegt, diese Tatsache bereits seit den 20er Jahren bewußt.⁴⁸ Im nachfolgenden soll versucht werden, eine Reihe Charakteristika von linker und rechter Literatur gegenüberzustellen, und zwar möglichst mit sachlichen Begriffen und unter Vermeidung gängiger oder einst geläufiger Negativa wie linke „Asphaltliteratur“ oder rechte „Blubo-Dichtung“.⁴⁹ Da möglichst viele Begriffe aufgelistet werden, um den Gegensatz zwischen links und rechts plastisch herauszuarbeiten, kann es zu Überschneidungen kommen. Darüber hinaus treffen nicht alle unter rechts bzw. links aufgeführten Begriffe auf alle Dichter generell zu. Auch bedeutet es z. B. nicht, wenn unter rechts als Leitberuf Bauer und unter links Arbeiter steht, daß nicht auch rechte Dichter sich mit der Welt des Industriearbeiters beschäftigt hätten und linke mit der Gestalt des Bauern. Auch gab es in der linken und hier insbesondere kommunistischen Literatur nicht nur die Gestalt des gebrochenen Helden, sondern in der genuin marxistisch ausgerichteten Literatur durchaus die strahlende sozialistische Heldenfigur. Bei den hier aufgeführten Begriffen handelt es sich also nicht um hundertprozentige Trennlinien, sondern um Tendenzen, die mal mehr nach links und mal mehr nach rechts „ausschlagen“. Summa summarum spiegeln sich hierin aber zwei Arten, die Welt wahrzunehmen und zu deuten, sowie unterschiedliche „Weltgefühle“ wider.

⁴⁷ Zit. nach Dietmann, Walter Erich: Zeitgenössische deutsche Dichtung für die Schule. In: Die Neue Literatur (1933), H. 4, S. 200.

⁴⁸ Jens, Inge: Dichter zwischen links und rechts. Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste. 2. erw. u. verb. Auflage. Leipzig 1994. Die Gegensätze zwischen linken und rechten Dichtern vgl. bes. S. 112–130.

⁴⁹ „Blubo“ – herabsetzende Abkürzung von „Blut und Boden“.

Links

Dienst an der Zeit – aktuell
tendenziell naturfremd – Großstadt
weitgehend ungebunden gegenüber
Stamm und Volk
Materialismus
Analyse
Beschleunigung, „rasender Reporter“

Moderne

Arbeiter
technikbejahend
ökologisch gleichgültig
relative Gleichgültigkeit
gegenüber tradierter Schönheit.
Bejahung moderner Großstadt

„Das Schicksal des Menschen ist
Schicksalgläubigkeit –
der Mensch“ (Bertolt Brecht)

Rationalität, Intellekt

abstrakt
sachlich, kühl

gebrochener Held, Antiheld

Literaten

egalitäres Menschenbild
international
Gesellschaft

Rechts

überzeitlich
landschaftsgebunden
Bekenntnis zur Herkunft

Idealismus

Synthese
Entschleunigung, der
weltabgewandte
kontemplative Dichter

Traditionsgebundenheit

Bauer
technikskeptisch

ökologisch

Bekenntnis zur überlieferten
Schönheit von Landschaft und
menschlichen Siedlungen, sowie ein
Gespür für deren zunehmende Gefährdung

der Mensch kann
Schicksal ertragen, aber nicht
bestimmen. Schicksal ist stets
mehr als nur menschengeschaffen.

Vernunft ergänzt durch Instinkt,
Intuition, Lebensmacht, Geheimnis,
„magische Ströme“
(Hans Friedrich Blunck)

physiognomisch, bildhaft
gefühlbetont oder „heilig nüchtern“
(Hölderlin)

Held

Dichter

Menschenbild der Differenz
national, regional
Gemeinschaft

Entortung	Verortung
anorganisch	organisch
kollektivistisch oder individualistisch selbstbespiegelnd	Familien-, Stammes- und Volksgebundenheit
vornehmlich gegenwarts- bezogene Literatur	Neigung zu geschichtlichen Stoffen und zu Literaturformen, die neben dem historischen Roman dazu geeignet sind: Ballade, Sage, Epos

Ebenso wenig, wie man behaupten kann, alle Kunst der Gotik sei gut und moralisch wertvoll, weil sie religiös gebunden ist, und alle Kunst der Renaissance sei schlecht und moralisch fragwürdig, weil sie entschieden weltlicher ist – oder umgekehrt –, ebenso wenig läßt sich sagen, rechte Kunst bzw. Dichtung ist genuin schlecht und amoralisch, eben weil sie rechts ist. Gleichwohl wird nach diesem Modus verfahren! Diese Wertung ist längst Teil der politischen Korrektheit und Resultat der nahezu totalitären Herrschaft der Linken seit 1945 bzw. 1968. Nur so konnte das schwarz-weiß Urteil rechts = schlecht und links = gut verhängt werden. Dabei handelt es sich bei der Unterteilung in rechts und links zunächst ausschließlich darum, welches Weltbild und Weltgefühl der einzelne Dichter vertritt, bzw. vertrat. Ob aber in seinem Werk Qualität vorliegt oder auch nicht, muß das Einzelurteil ermitteln, ein Pauschalurteil kann nur ungerecht sein. Gleichwohl wurde und wird pauschalisiert, was dazu führte, daß die rechten Dichter nach 1945 immer stärker ausgegrenzt wurden. Ihre Bücher verschwanden nach und nach aus den Buchhandlungen, die großen Verlage verlegten ihre Werke nicht mehr, die Medien – mit Ausnahme gelegentlicher Verdammungsurteile – ignorierten sie. Nur Kleinverlage wagen bisweilen – gewissermaßen unter Ausschluß der Öffentlichkeit – einen Regelverstoß. Das betrifft keineswegs nur die „Nazi-Dichter“, sondern auch gemäßigte rechte Autoren wie Paul Ernst, Hermann Stehr, Wilhelm von Scholz oder Agnes Miegel. Selbst Dichter der „Inneren Emigration“ gerieten in die Verbannung.⁵⁰ So spiegelt das gegenwärtige Verlagsangebot die weitgehende ideologische Gleichschaltung einer Gesellschaft wider, die sich zwar gern mit dem Wort „pluralistisch“ schmückt, es realiter aber nicht ist.

Es findet also Zensur statt, auch wenn keiner davon spricht. Die heutige Zensur erfolgt freilich nicht mehr mittels einer theatralischen Bücherverbrennung, sie existiert offiziell nicht einmal, sie ist gewissermaßen „unsichtbar“, damit aber zugleich raffinierter und verlogener. Thomas Molnar vermerkt dazu:

⁵⁰ Vgl. Denk (Anm. 4).

„Wenn man sich unter Zensur nicht einen fleißigen Beamten vorstellt, der mit dem Rotstift dicke Bände durchgeht, sondern die Technik, mit der die eine Seite verhindert, daß die andere zu Wort kommt, dann kann nur unterstrichen werden, daß in der modernen Demokratie die Zensur ihren Höhepunkt erreicht hat. Der größte Erfolg der ‚neuen Zensur‘ ist jedoch, das Publikum überzeugt zu haben, daß es keine Zensur mehr gibt.“⁵¹

Gelegentlich wird das Totschweigen durchbrochen und macht einem schrillen Alarmismus Platz – mit Vorliebe dann, wenn einem Unbotmäßigem und seinem Werk doch einmal ein Forum eingeräumt worden ist, schließlich sollen potentielle Nachahmer abgeschreckt werden. So geschehen, als der renommierte Piper-Verlag es 1992 wagte, Bruno Brehms Romantrilogie über die Geschichte und Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges „Die Throne stürzen“ (Apis und Este [EA. 1931]; Das war das Ende [EA. 1933]; Weder Kaiser noch König; [EA. 1933]) neu zu verlegen. Daraufhin schäumte die „Zeit“, eines der Hauptsturmschütze der politischen Korrektheit, über diese „beschämende Wiederentdeckung“, sprach von „Irrsinn“ und einem „verlogenen Historienschinken“ und stieß nicht ohne drohenden Unterton gegenüber der Verlagswelt aus: „Erschreckend ist es allerdings, wenn ausgerechnet ... Bruno Brehm zum Propheten ausgerufen wird ... Und wird nicht, was Piper mit Brehm billig war, auch anderen recht sein? Wo bleibt sie, die langersehnte Erwin Guido Kolbenheyer-Ausgabe von Suhrkamp, ist sie schon in Arbeit, die große Hans Friedrich Blunck-Gedächtnisausgabe von Rowohlt, Mirko Jelusich nicht zu vergessen und Edwin Erich Dwinger und – ach, ein weites Feld tut sich auf: Wie viele Bücher, die wir uns schon allzu lange nur im Antiquariat besorgen konnten, verdienen es nicht, neu aufgelegt zu werden? Erschreckend aktuell, schon wahr“⁵² – Was für eine Menge von Warnschüssen – allein wegen eines *einzigsten!* unbotmäßigen belletristischen Werks in einem Büchermeer der politischen Korrektheit! Der Piper-Verlag wollte mit seiner Neuauflage wahrscheinlich einen Dank abstellen gegenüber einem Autor, der über Jahre hinaus das lukrative Zugpferd des Verlages war⁵³ und der mit seiner Trilogie „Die Throne stürzen“ gewiß kein literari-

⁵¹ Zit. nach Schrenck-Notzing, Caspar: Charakterwäsche. Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen. 2., erw. Neuausgabe Graz 2005, S. 8.

⁵² Gauß, Karl-Markus: Heiliger Irrsinn. Eine beschämende Wiederentdeckung: Bruno Brehms Balkan-Epos über die letzten Tage Kakaniens. In: Die Zeit, Nr. 50 v. 4.12.1992. Die Bezeichnung Kakanien hat Robert Musil in seinem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ (1930–43) geprägt. Das Wort steht für K. u. K., also die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie. Gleichwohl verlaufen die Handlungsstränge von Brehms Trilogie keineswegs nur in „Kakanien“ oder gar lediglich auf dem Balkan. Aber auf Genauigkeit und Sachlichkeit kam es dem Rezensenten wohl ohnehin nicht an.

⁵³ Ein anderer – damals aktueller Grund war auch das Auseinanderbrechen Jugoslawiens. Dieser „Balkanfaktor“ erinnerte an den unruhigen Balkan vor dem Ersten Weltkrieg, der mit den Schüssen auf das habsburgische Thronfolgerpaar in Sarajewo ausgelöst wurde.

sches Machwerk in die Welt gesetzt hat. Wer sich dem Werk ohne Vorurteile nähert, kann nur bewundern, wie es Brehm gelungen ist, einen hochkomplexen Stoff in eine überzeugende Form zu gießen, aber auch, wie er sich darum bemühte, den einzelnen Parteiungen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Eine Gerechtigkeit, die ihm, gleich den anderen rechten Autoren, spätestens seit 1968 verwehrt wird.

Wie wenig es um Qualität, dafür aber um Zensur und Ausgrenzung geht, belegt auch der Fall von Hans Baumann. Der im Dritten Reich erfolgreiche Dichter sollte 1959 für sein Schauspiel „Im Zeichen der Fische“ den Gerhart-Hauptmann-Preis erhalten. Von 229 eingereichten Stücken hatten sich die zwölf Gutachter einstimmig für Baumanns Arbeit entschieden, der diese allerdings, wohl wissend, daß er unter seinem Namen chancenlos bleiben würde, unter dem Pseudonym Hans Westrum eingereicht hatte. Als unmittelbar vor der Preisverleihung bekannt wurde, daß Hans Baumann der Autor des Stückes war, wurde ihm der Preis prompt entzogen – trotz der Tatsache, daß Baumann nach 1945 seine politischen Überzeugungen gewechselt hatte.⁵⁴ Aber der ehemalige „Nazi-Dichter“ Baumann konnte natürlich nicht ausgezeichnet werden, zum einen, weil ihm sein politischer Fehltritt nicht verziehen werden durfte, zum anderen, weil ein Preis an ihn das politisch verhängte Dogma von der grundsätzlichen literarischen Minderwertigkeit der „Nazi-Dichter“ in Frage gestellt hätte.

Tatsächlich ging es bei der Aburteilung der rechten Dichter nie um Qualität, so gerne diese auch vorgeschoben wurde, sondern um die Ausmerzung und Kriminalisierung einer anderen Weltdeutung und -wahrnehmung. Dabei könnte die verfemte rechte Dichtung – ganz im Gegensatz zur etablierten linken Literatur – ein nicht unwirksames Gegengift zu den Hauptübeln unserer Zeit darstellen. Der geistlosen Beschleunigung der Gegenwart – der Diktatur der Chronokratie⁵⁵ – hätten sie mit dem Gedanken der Überzeitlichkeit ein Mittel der

⁵⁴ Der Gerechtigkeit halber sei gesagt, daß die Adenauerära, der man später gerne „Muffigkeit“ attestierte, weit weniger unter geistiger Enge litt als die Nach-68er-BRD. Immerhin war es Baumann zu dieser Zeit möglich – unter seinem Namen – als Jugendbuchautor Erfolg zu haben. Auch konnte sein Schauspiel „Im Zeichen der Fische“ 1960 im Sigbert Mohn Verlag – also bei Bertelsmann – erscheinen. Zudem zeigte seinerzeit ein Teil der Presse Unverständnis für das Verhalten der Preisrichter.

Die geistige Enge der Gegenwart im Vergleich zur frühen Bundesrepublik mag auch an einem anderen Fall illustriert werden: Kai-Uwe von Hassel war von 1954 bis 1962 Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, von 1963 bis 1969 Bundesminister und von 1969 bis 1972 Präsident des deutschen Bundestages und gleichzeitig Mitglied der Gesellschaft zur Förderung des Werkes von Hans Friedrich Blunck – also eines „Nazi-Dichters“. Heutzutage würde das mit Sicherheit das sofortige Ende einer Politikerkarriere bedeuten.

⁵⁵ Die Chronokratie – die Herrschaft der Zeit, einer vorauseilenden Zeit, eines permanenten Ab- und Umräumens und einer hastigen Suche und Sucht nach „Fortschritt“, treibt die Menschen seit Beginn der Industrialisierung immer schneller an. Längst sind davon auch Kunst und Literatur betroffen – die doch eigentlich dazu berufen wären, dieser Entwicklung durch

Entschleunigung entgegensetzen. Der Umweltzerstörung und -verschandelung haben sie mit ihrer Beschwörung von Landschaft und überlieferter Schönheit ein deutliches Bild entgegengehalten. So ist es fraglich, ob es zu einer solch rasanten Heimatverwüstung gekommen wäre, wie wir sie heute erleben, wenn Autoren wie Löns, Blunck oder Griese nach 1945 noch einen Rückhalt in Kritik und Medien gefunden hätten und somit im allgemeinen Bewußtsein verankert geblieben wären.⁵⁶ Auch die demographische Katastrophe und der allgemeine Identitätsverlust, der darin endet, das eigene Volk gegen eine x-beliebige „Bevölkerung“ auszutauschen, könnte in dem von rechten Dichtern formulierten Bekenntnis zu Abstammung und Herkunft ein Korrektiv finden; denn statt für eine globalisierte Monokultur mit einem standardisierten Einheitsmenschen steht rechte Dichtung für die Propagierung kultureller und menschlicher Vielfalt. Damit stellt sie in der Tat einen Gegenpol zu den Bedrohungen der Gegenwart –

Ruhe, Dauer und Kontemplation entgegenzusteuern. Aber die Aktualitätensucht herrscht auch hier. Betroffen davon sind selbst die überzeitlichen Werke der Klassiker. Was von diesen auf die Bühne kommt und in die Fänge der Regietheaters gerät, wird gnadenlos „aktualisiert“. Statt „Ewigkeitstheater“ herrscht die „Konjunkturbühne“ (vgl. Anm. 36), bzw. der Kotau vor dem Augenblick. Das betrifft nicht nur das Sprechtheater, sondern ebenso das Musiktheater. Hier werden insbesondere die Musikdramen des Dichterkomponisten Richard Wagner erbarungslos den Manieriertheiten und Verrenkungen des Regietheaters unterworfen, um das Zeitlos-Gültige zu „aktualisieren“.

⁵⁶ Nachdem insbesondere die Terrorangriffe der RAF – der Royal Air Force – die historischen Altstädte, militärisch zumeist vollkommen sinnlos, in Schutt und Asche gelegt hatten und die einst qualitätsvolle Architektur durch einen häßlichen Wiederaufbau im Geist der Moderne ersetzt worden war, begann ab den 1960er Jahren im großen Stil auch die Heimatverwüstung des ländlichen Raumes – Dorf und Landschaft gleichermaßen betreffend. 1941 konnte Hans Friedrich Blunck in seinem Roman „Sommer im Holmenland“ dem weitgereisten Dichter und Maler Heinrich Holunder noch folgende Worte in den Mund legen: „(Ich will) dies zeichnen, was man hier sieht, dieser Landschaft Atem finden. Weißt du, daß unser deutsches Dorf und daß unsere Kleinstadt für mich das Schönste wurde, was ich auf der Welt fand? Ach, du weißt es nicht, man muß erst viele Erdteile durchstreift haben, um einzusehen: Paläste stehen überall, Schlösser und große Städte, die sich die Völker bauten, sind einander ähnlich. Unser Dorf ist nur einmal in der Welt“ (ebd. S. 31). – Das deutsche Dorf in seinen vielfältigen regionalen Ausprägungen ist heute weitgehend ausgelöscht und hat einem Allerweltssiedlungsbrei weichen müssen. Was mit der Industrialisierung begann, hat gerade in Deutschland nach 1945 traurige Triumphe gefeiert: Deutschland wird immer weniger Deutschland und droht zu einem bloßen Glied einer von den USA bestimmten „One World“ zu werden.

Da in Deutschland nach 1945 die Traditionen am stärksten gekappt wurden, ist hier die Misere der Verhäßlichung und des Kultursterbens auch am stärksten ausgeprägt. Doch auch unsere Nachbarländer haben unter dieser Entwicklung zu leiden. In dem Roman „Sire“, der sich mit dem Gedanken des Königtums beschäftigt, läßt Jean Raspail seinen König am Vorabend von dessen heimlicher Krönung auf das Paris der endlosen Vorstädte, der Hochhäuser, Supermärkte, Gewerbegebiete, Industrieviertel, Stadtautobahnen, kurzum, auf die geballte – und austauschbare – Häßlichkeit der Moderne hinabblicken und verzweifelt ausrufen: „Oh Gott, was soll ich dort?“

und der Zukunft – dar. Gleichwohl werden die heute Herrschenden und ihre Meinungsmacher alles daran setzen, daß diese Dichtung weiterhin verfemt bleibt!